

l'hagiographie en elle-même, c'est-à-dire la définition d'une technique, d'une méthode, avec l'histoire sommaire de la manière dont cette méthode a été mise en œuvre depuis les premiers temps chrétiens jusqu'à nos jours" (ebd.).

Auf dieser Basis stellt der erste Abschnitt des dreigeteilten Werkes die Quellen der Hagiographie vor, differenziert in Kalendarien und Martyrologien (11–106) sowie dokumentarische und erzählende Quellen (107–192). In dieser formalen Quellenpräsentation werden alle Varianten des hagiographischen Materials behandelt, wobei Aigrain durchaus auch detaillierte Erörterungen vornimmt. Der ausführliche zweite Teil ‚La critique hagiographique‘ führt in beachtlicher Klarheit in die wissenschaftlichen Arbeitsweisen ein (193–288). Hier macht sich Aigrain Stoffbeherrschung bezahlt, wenn er stets in enger Anlehnung an die Grundsätze der Quellenkritik kompetent die ‚coordonnées hagiographiques‘ bestimmt (256ff.) und so dem Historiker den Zugang zur Interpretation erleichtert und ihn vor Fehldeutungen separat betrachteter Texte bewahrt. Der dritte Teil schließlich ist der Geschichte der Erforschung der Hagiographie seit dem 17. Jh. gewidmet (289–388), wobei das Kapitel über die Bollandisten und die Acta Sanctorum durch Aigrain besonderes Engagement hervorsticht. Die Materialpräsentation gerät hier allerdings wegen der Fülle zuweilen zur Aufzählung, und bedauerlich ist die zu geringe Berücksichtigung der deutschen Forschung, die in kümmerlichen acht Druckzeilen abgetan wird (385). Da die *Scriptores rerum Merovingicarum* der *Monumenta Germaniae historica* bis heute vorbildliche Quellenedition vorgelegt haben (unter anderem durch den großen Gelehrten Wilhelm Levison, dessen Name im Register auch noch falsch geschrieben wird, S. 521), ist das eine unverzeihliche Lässigkeit (372). Gleichwohl ist

dieser forschungsgeschichtliche Abschnitt, der natürlich nur bis zur ersten Hälfte des 20. Jhs reicht, zu begrüßen, zumal dergleichen in dem schmalen Band zur lateinischen Heiligenvita von Dieter von der Nahmer (Eine Einführung in die lateinische Hagiographie, Darmstadt 1994) fehlt.

Die Aktualisierung eines so dichten Werkes ist praktisch unmöglich, aber ebenso unmöglich wäre es, den Fortschritt der Forschung überhaupt nicht zu berücksichtigen. Die hier gewählte Lösung ist eine ergänzende Bibliographie, die für jeden mit der Hagiographie Beschäftigten eine wahre Fundgrube darstellt. Allerdings wird er sich erst in der Materialfülle zurecht finden müssen, denn der Aufbau dieser geradezu monumentalen Ergänzung (393–490) ist nicht besonders übersichtlich. Die Angaben folgen der Gliederung von Aigrain und sind zu den einzelnen Abschnitten, deren Seitenzahlen jeweils verzeichnet sind, im Block gesetzt. Godding hat sich sogar die Mühe gemacht, etwa zu einzelnen Viten exakte Verweise auf Lexika, Handbücher und Sammelwerke anzugeben. Hilfreich ist auch eine Liste von Sammelwerken und Kongressberichten (396–400; die Zeitschrift *Hagiographica* ist nicht berücksichtigt). Da es bei dieser Anlage leicht zu Mehrfachnennungen kommen kann, wird intern verwiesen und außerdem ein Register der Autoren angefügt (527–536). Natürlich wird es jedem Fachmann leicht fallen, zu seinem Spezialgebiet fehlende Arbeiten nachzutragen, aber das kann bei einer solchen Unternehmung eines Einzelnen gar nicht ausbleiben.

Zusammenfassend betrachtet stellt der Nachdruck des ‚Aigrain‘ in Verbindung mit der ausführlichen Bibliographie ein unverzichtbares Hilfsmittel für die Erforschung hagiographischer Quellen dar.

Paderborn

Lutz E. v. Padberg

Alte Kirche

Dassmann, Ernst: *Kirchengeschichte 1. Ausbreitung, Leben und Lehre der Kirche in den ersten drei Jahrhunderten*, (= Studienbücher Theologie 10; 2. Aufl.), Stuttgart (Kohlhammer) 2000, 272 S., kt., ISBN 3-17-016792-8.

Der 1991 zum erstenmal erschienene Band von Ernst Dassmann (= D.) kam im Jahr 2000 in zweiter Auflage heraus. Das Textcorpus blieb in seinem Umfang

erhalten (284 S.) und wurde, wo nötig, korrigiert und in bezug auf die Literaturangaben ergänzt. Das als Einführung in das frühe Christentum konzipierte Studienbuch will insbesondere Studienanfänger und interessierte Laien erreichen (5). – Der Bonner Patrologe und langjährige Leiter des F.J. Dölger-Instituts versteht sein Buch ausdrücklich als „theologische Abhandlung“; er sieht sich als Anwalt einer „theologisch verstandene(n)

Kirchengeschichte“, die auch über den Glauben Auskunft zu geben hat (5). Entsprechend dieser Sicht liegt das Datum, bei dem die kirchengeschichtliche Rekonstruktion einsetzt, im Ostergeschehen (18f., Ostern als historisches Ereignis). Das reflektierende Einbeziehen der neutestamentlichen Texte, so dass die historischen Ereignisse und lebendiger Glaube, der sich auf die Bibel als Offenbarung Gottes bezieht, miteinander ins Gespräch kommen, gehört zu den charakteristischen Merkmalen dieser kirchengeschichtlichen Darstellung. Im Verlauf der Ausführungen hergestellte Bezüge zur Gegenwart, insbesondere zu Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils, ergeben auch für nicht katholische Leser (wie die Rezensentin) erhellende Einblicke (69f., 113, 126, 218, 234).

Folgen die ersten drei Kapitel einem chronologischen Verlauf (Anfänge; Heidenmission; Lösung der Kirche von der Synagoge), so bündeln die folgenden sechs die Entwicklung der christlichen Gemeinden unter thematischen Perspektiven (Religiöse Umwelt; Äußere Widerstände; Innere Gefährdungen; Theologische Klärungen; Gottesdienst und Leben; Mission und Ausbreitung). Die Frage nach den Triebkräften der Mission, die Frage danach, wie aus einer sich aus dem Judentum heraus entwickelnden unbedeutenden Minderheit bis zum Ende des 3. Jh.s eine Größe werden konnte, die aufgrund ihrer Anziehungskraft gesellschaftlich und politisch zunehmend an Bedeutung gewann, bildet so etwas wie eine Klammer, die die ersten und letzten Kapitel miteinander verbindet. Besonders hervorzuheben erscheinen mir D.s Erläuterungen zur Verankerung der heidnisch-antiken Religiosität im Ablauf des alltäglichen Lebens von „Haus und Gesellschaft“ (83ff.). Hierbei wird gut vorstellbar, welch konkreten Herausforderungen das frühe Christentum zu begegnen hatte. Einen ähnlich plastischen Einblick in die realen Lebensumstände spätantiker Christinnen und Christen vermittelt der Abschnitt über „Christliche Lebensgestaltung“ (227ff.), in dem Ergebnisse der sozialgeschichtlichen Forschung aussagekräftig zum Tragen kommen. Das umfangreichste Kapitel „Theologische Klärungen“ (151ff.) subsumiert unter dieser Überschrift die klassischen dogmatisch-theologischen Auseinandersetzungen über Gotteslehre und Christologie, Entwicklung der Ämter, das Verhältnis von Schrift und Tradition sowie den Problemkreis von Buße und Sündenvergebung. Im Abschnitt, der die Herausbildung der kirchlichen Ämter verfolgt, werden auch

„Frauen im kirchlichen Dienst“ berücksichtigt (172ff.). Seine Einschätzung zur Rolle der Frauen im frühen Christentum fasst D. mit folgenden Worten zusammen: „Negative Urteile über die Wertschätzung der Frau in frühchristlicher Zeit ergeben sich nicht, wenn man beurteilt, was die frühe Kirche für die Frauen getan hat, sondern was sie angeblich unterlassen hat“ (255).

Die mit Hinweisen auf archäologische Zeugnisse und mit Quellentexten umsichtig ausgestattete Einführung in die Kirchengeschichte der ersten drei Jahrhunderte vermag interessierte Leserinnen und Lesern einen lebendigen Einblick sowohl in das Wachsen und Werden der Kirche als auch in die Werkstatt des Historikers zu vermitteln. D. erläutert die Schwierigkeit, mit z.T. nur minimalem Quellenmaterial zurechtzukommen; er informiert über Forschungskontroversen und argumentiert dabei für die von ihm eingenommenen Positionen (118, 128, 132, 135f., 166). Diese grundsätzliche Dialogbereitschaft scheint jedoch nicht für den von der römischen Kirche erhobenen Primatsanspruch zu gelten. Der historische Bogen, den D. schlägt, endet in seinem letzten Satz beim Vorrang Roms (267). Wenn man die in diesem symbolträchtigen Schluß zusammen laufenden Linien zurückverfolgt, dann stellt sich der Eindruck ein, der einer nicht römisch-katholischen Leserschaft Beschwerde bereitet. Im Kontext der Beschreibung vom Zustandekommen der Synoden als Instrument der Kirchenleitung heißt es (180f.): „Trotz möglichen Missbrauchs, der erst in nachkonstantinischer Zeit zum Problem wurde, war das Zusammenwachsen der Gemeinden zu größeren organisatorischen Verbänden, das über die Provinzsynoden zu immer weiträumigeren Gebilden, zu Patriarchaten, ökumenischen Konzilien und im Westen zum römischen Papsttum führte, folgerichtiger Ausdruck der geistig-theologischen Überzeugung von der Kirche als universaler Gemeinschaft der Gläubigen.“ Sein Kirchenverständnis deklariert der Vf. mit folgenden Worten: „Nur wenn man die Kirche als eine von Gott geoffenbarte Wirklichkeit betrachtet, in der historische Prozesse nicht einfach beliebig ablaufen, lässt sich die Entwicklung, die zur Ausbildung rechtlich verfasster Ämter geführt hat, als ein nicht nur von der geschichtlichen Notwendigkeit geforderter, sondern auch vom Heiligen Geist geleiteter Prozess begreifen, der die apostolischen Ansätze entfaltet, die im Wesen der Kirche selbst beschlossen liegen“ (166). Im Grunde kündigt sich dieser ekklesiologische Deu-

tungsansatz bereits in den von D. an den Beginn seiner Darstellung plazierte Reflexionen über das Ostergeschehen an. Der Ursprung der Kirche liegt in „der kirchenstiftenden Absicht Jesu, die wiederum mit der Interpretation der Osterverkündigung zusammenhängt“ (19). – D. s Kirchengeschichte I repräsentiert eine insgesamt differenzierte Einführung, bei der stellenweise ein deutliches konfessionelles und positionelles Profil zu Tage tritt.

Hamburg

Ruth Albrecht

Runia, David T.: *Philo of Alexandria: An Annotated Bibliography 1987–1996*. With Addenda for 1937–1986 (with the assistance of H. M. Keizer and in collaboration with The International Philo Bibliography Project (Supplement to *Vigiliae Christianae* 57), Leiden-Boston-Köln (Brill) 2000, XXII, 412 S., geb., ISBN 90-04-11682-6.

Bereits in seiner Dissertation von 1983, *Philo of Alexandria and the Timaeus of Plato*, Leiden 1986, hatte R. einen erschöpfenden Überblick über die Philo-Forschung, die Literatur, ihre Dissense und Probleme gegeben und die Trends benannt. Daraus ist weiteres erwachsen, wie das *The Studia Philonica Annual* und das umfangreiche bibliographische Werk, von dem jetzt der zweite Band vorliegt. Der erste Band von 1988, 2. Aufl. 1992, hatte es sich zum Ziel gesetzt, die Literatur der letzten 50 Jahre zu sammeln. Der 2. Band bietet insofern eine Neuerung, als den einzelnen Titeln durch einen Kreis von 14 Mitarbeitern kritische Referate angefügt sind, was einen riesigen Arbeitsaufwand bedeutet. Berücksichtigt ist auch alle Literatur, in der Philo vorkommt, weiterhin auch elektronische Medien u. a. In einem 1. Teil sind Bibliographien, Editionen, Übersetzungen, Kommentare u. ä. aufgelistet, der wesentlich umfangreichere 2. Teil bietet die kritischen Studien. Die Auflistung geschieht zumeist nach Erscheinungsjahren und innerhalb dieser alphabetisch. Die Ordnung ist also wesentlich formal, nicht sachlich. Insgesamt sind (mit den Nachträgen) über 1130 Items zusammengekommen. Eine Reihe von Registern erschließt den Inhalt.

Natürlich stellt sich die Frage, wie ein solches Buch zu benutzen ist. Wer Informationen über eine Publikation oder über Arbeiten eines Autors sucht, wird diese schnell finden: Er hat ein hervorragendes Nachschlagewerk zur Hand. Schwieriger ist es, sachlich Relevantes herauszufinden. Der umfassende Charakter birgt natürlich auch die Gefahr, daß Wichtiges im *mare*

magnum der Bezugnahmen in anderen Zusammenhängen, wobei oft genug nur bekannte Handbuchweisheiten über Philo referiert werden, untergeht. Hier findet der Benutzer Hilfe im Register der Philo-Passagen, dem der griechischen Begriffe, vor allem aber im sehr detailliert erarbeiteten *Index of subjects* (376–408).

Immer wiederkehrende Themen und Probleme sind wie eh und je die Art der Synthese von Judentum und griechischer Philosophie (vor allem Platon und die Stoa), das Verhältnis zum jüdischen, bes. rabbinischen, Umfeld, die Wirkung auf die Kirchenväter, die Handhabung exegetischer Methoden, bes. der Allegorie. Eher zeitbedingt sind die feministischen und sexuellen Fragestellungen. – S. 94 lies $\pi\text{-}\lambda\text{ι}\tau\text{ι}\kappa\text{ό}\varsigma$.

Greifswald

Hans Georg Thümmel

Hägg, Tomas / Rousseau, Philip (Hgg.): *Greek Biography and Panegyric in Late Antiquity*. with the assistance of Christian Høgel (= *The Transformation of the Classical Heritage* 31), Berkeley (University of California Press) 2000, XII, 288 S., geb., ISBN 0-520-22388-8.

Wie kann man das Überschreiten von Grenzen zwischen zwei Kategorien beschreiben, wenn im selben Atemzug die gegenseitige Interaktion so intensiv gedacht wird, dass beide zu Momenten einer einzigen Bewegung und literarischen Gestaltung werden? Die Herausgeber Hägg und Rousseau wagen in der lesenswerten Einleitung zu ihrem ausgewählte Beispiele behandelnden Symposiumsband (Bergen 28.-31. 8. 1996) aus dem trendy klingenden Forschungsprojekt „Rhetoric and the Translation of Culture“ die Quadratur des Kreises. Sie versuchen, spätantike Biographie und Panegyrik in Abgrenzung zueinander zu definieren und zu qualifizieren. Biographie – das breitere Konzept, das auch Panegyrik umfasst. Ein Fragezeichen der Autoren („It is arguable that ...“, 2) relativiert in der Eröffnung diese Überlegung. Das Setting für die Panegyrik sei „life“, während der Biograph sich vor der Leserschaft hinter seinem Text verstecken könne; ein „we are to believe“ entzieht auch diese Gegenüberstellung nicht jedem Zweifel (3). Biographie sei sowenig wie Panegyrik notwendig chronologisch ausgerichtet, beides könne aber chronologische Passagen von Viten beinhalten (5). Vielleicht sei es die größere Freiheit, die den Biographen gegenüber dem Panegyriker auszeichne, vielleicht eben („may“, 6). Überdies ver-